

Liebesbriefe großer Frauen

Herausgegeben von
Sabine Anders und Katharina Maier

marixverlag

INHALT

Vorwort.	7
Heloisa (um 1095-1164)	11
Katharina von Aragon (1485-1536)	17
Anne Boleyn (?1501-1536)	19
Jakobäa von Baden-Baden spätere Herzogin von Jülich-Berg-Kleve (1558-1597)	22
Margarethe Kuffner (16. Jahrhundert)	25
Ninon de Lenclos (1620-1705)	28
Maria Theresia (1717-1780)	38
Eva König. spätere Lessing (?1736-1778)	41
Angelika Kauffmann (1741-1807)	47
Karoline Flachsland spätere Herder (1750-1809)	51
Marie Antoinette (1755-1793)	58
Mary Wollstonecraft (1759-1797)	60
Charlotte von Kalb (1761-1843)	79
Caroline Schlegel / Schelling (1763-1809)	83
Christiane Vulpius spätere von Goethe (1765-1816)	99

Charlotte von Lengefeld	104
spätere Schiller (1766-1826)	
Germaine de Staël	107
(1766-1817)	
Charlotte Carpenter	115
spätere Scott (1770-1826)	
Rahel Levin	118
spätere Varnhagen (1771-1833)	
Luise von Mecklenburg-Strelitz	134
spätere Königin von Preußen (1776-1810)	
Karoline von Günderode	138
(1780-1806)	
Bettina Brentano / von Arnim	141
(1785-1859)	
Lady Caroline Lamb	157
(1785-1828)	
Annette von Droste-Hülshoff	165
(1797-1848)	
George Sand	175
(1804-1876)	
Elizabeth Barrett Browning	186
(1806-1861)	
Clara Wieck / Schumann	193
(1819-1896)	
Emily Dickinson	202
(1830-1886)	
Eleonora Duse	210
(1858-1924)	
Edith Wharton	215
(1862-1937)	
Rosa Luxemburg	237
(1871-1919)	
Paula Modersohn-Becker	243
(1876-1907)	
Quellenangaben	255

KATHARINA VON ARAGON

(1485-1536)

AN KÖNIG HEINRICH VIII.

Katharina von Aragon, die jüngste Tochter von Ferdinand von Aragon und Isabella von Kastilien, wurde mit dem englischen Thronfolger Arthur verheiratet, der nur fünf Monate später starb; Katharina schwur später stets, die Ehe sei nie vollzogen worden. Sieben Jahre lang lebte sie als Witwe des Kronprinzen am Hof von England, bis ihr Schwager den Thron bestieg und zu Heinrich VIII. wurde. Obwohl seine Ratgeber eine andere Verbindung favorisierten, heiratete Heinrich Katharina. Allen Anzeichen zufolge war er ihr jahrelang herzlich zugetan, und sie liebte ihren jungen Ehemann abgöttisch. Doch, obwohl oft schwanger, konnte Katharina Heinrich keinen lebenden männlichen Erben schenken – das einzige überlebende Kind war die Tochter Mary, die spätere Königin –, und schließlich fiel dem König Anne Boleyn ins Auge. Mit aller Macht versuchte Heinrich nun, eine Annullierung seiner Ehe mit Katharina zu erreichen; er hatte gegen den erbitterten Widerstand der frommen Königin selbst, seines Volkes, das Katharina zutiefst verehrte, und den des Papstes anzukämpfen. Als Letzterer sich weigerte, Heinrichs Eheschließung mit Anne Boleyn anzuerkennen, brach der König mit der katholischen Kirche und machte sich selbst zum Haupt der anglikanischen Kirche. Katharina wurde vom Hofe verbannt, doch betrachtete sie sich den Rest ihres Lebens als rechtmäßige Frau Heinrichs VIII. und Königin von England. Sie starb 1536 eines natürlichen Todes.

[1. Januar 1536]

Sire, mein liebster König, Herr und Gemahl, ich stehe im Begriffe, meine Seele in die Hände der göttlichen Barmherzigkeit

zu übergeben; und also wird sie bald von diesem Körper gelöst sein, dem Ihr so viel Leiden und Schmerzen verursacht habt. Aber so groß diese auch immer waren, so haben sie doch niemals vermocht, die Liebe, die ich jederzeit für Euch hegte und die bis ins Grab dauern wird, erkalten zu lassen, geschweige gar sie auszulöschen. Dies nötigt mich, heute diesen Brief an Euch zu schreiben, um Euch als Eure Gemahlin zu ermahnen und als eine Christin zu erinnern, dass Ihr an Eure ewige Seligkeit denkt, die Euch doch teurer sein soll als die vergängliche Krone, die Ihr tragt, und alle Schätze und alle Hoheit der Welt. Ich habe nie verfehlt, den Vater des Lichts für Euch, mein liebster Gemahl und mein König, anzuflehen, dass er Euch gute Gedanken zu Eurem Heil eingebe und Euch von den sinnlichen Vergnügungen abziehe, die mich so viele Tränen und Kränkungen gekostet und die Euch selbst in einen Abgrund von Unordnungen und Unruhen gestürzt haben. Übrigens verzeihe ich von Herzen alles, was Ihr mir zuleide getan habt, und bitte Gott, dass er Euch nach seiner unendlichen Barmherzigkeit auch verzeihen wolle. Ehe ich noch meinen letzten Seufzer ausstoße, will ich Euch flehentlich gebeten haben, mir eine Gnade nicht abzuschlagen, die mir zu bewilligen alle Gesetze des Himmels und der Erde Euch verpflichten; ich meine, dass Ihr für die Prinzessin Marie, Eure und meine Tochter, sorgen möchtet. Habt Ihr Euch auch gegen mich nicht als guter Ehemann beweisen wollen, so beweist Euch doch wenigstens gegen sie als ein guter Vater. Ich ersuche Euch auch, für meine drei Kammerfräulein und für meine Bedienten zu sorgen, die mir so treulich gedient haben. Seid so großmütig und lasst ihnen vollends auszahlen, was ihnen von ihrem Gehalte rückständig geblieben ist; und gebt ihnen den Sold noch für ein Jahr dazu, um sie doch einigermaßen für das, was ich ihnen schuldig bin, zu belohnen. Ich schließe und versichere Euch, dass ich Euch noch von Herzen liebe; und das Einzige, was ich wünschte, um ruhig aus der Welt zu gehen, wäre, Euch zu sehen und in Euren Armen zu sterben.

CHRISTIANE VULPIUS

SPÄTERE VON GOETHE (1765-1816)

AN JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Christiane Vulpius, die Frau, mit der Goethe eine lange Zeit seines Lebens verbringen sollte, kam aus einer einfachen Familie, die jedoch akademische Ambitionen hatte. Ihr Vater war Amtsassessor in Weimar, der ihrem Bruder, der als populärer Schriftsteller bekannt und zu Zeiten sogar häufiger gelesen werden würde als sein großer Schwager, unbedingt ein Studium ermöglichen wollte. Eines Tages im Jahre 1788 ging Christiane in den Park an der Ilm, wo Goethes Gartenhaus stand, um ihm ein Bittgesuch um Unterstützung ihres Bruders zu überreichen. Der Rest ist Geschichte. Goethe holte Christiane bald als seine ‚Lebensgefährtin‘ zu sich – ein Status, der ihr in der Weimarer Gesellschaft nur Verachtung einbringen konnte und sie zum Großteil auf das Haus am Frauenplan beschränkte, wo sie den Haushalt für Goethe zu dessen großer Zufriedenheit leitete. Erst 1806 heiratet Goethe, der nicht viel von der Institution der Ehe gehalten zu haben schien, seine Christiane; vielleicht, weil er die Weimarer Gesellschaft endlich dazu bringen wollte, sie zu akzeptieren, vielleicht aus Dankbarkeit. Christiane hatte nämlich im selben Jahr durch ihr beherztes Auftreten verhindern können, dass die in Weimar einfallenden französischen Soldaten das Haus am Frauenplan plünderten, ehe Goethe sich den Schutz des französischen Kommandanten sichern konnte; die Geschichte ist geradezu zur Legende geworden. Christiane und Goethe hatten zusammen fünf Kinder, wovon allerdings nur das erste, der Sohn August, überlebte. Am 6. Juni 1816 starb Christiane unter qualvollen Schmerzen an Nierenversagen.

Weimar, den [24. Mai 1793]

Mein Lieber, Du erhältst nun schon den 2. Brief von mir, und ich habe noch keinen von Dir, das betrübt mich: Übermorgen ist es doch schon 14 Tagen, dass Du weg bist. [...] Es ist doch nirgends besser als zu Hause, in unserem Häuschen, nur Du fehlst mir, alsdenn wär ich sehr glücklich. Aber meine Schwester kam mir mit der schönen Nachricht entgegen, dass Du bald wiederkämst, da will ich recht ruhig sein. Mit der Arbeit im Hause geht es sehr geschwinde; ich habe mich gewundert, wie ich wiederkam, dass so viel fertig war.

Mit dem Garten und Acker geht es auch gut, im Hausgarten ist es sehr angenehm, ich komme nicht heraus. [...]

Leb recht wohl und behalte mich recht lieb, ich liebe Dich unaussprechlich. Gehe ja nicht in Krieg und denke an mich. Adieu, mein Bester.

Weimar, den 7. Juni [1793]

Lieber, ich habe das schöne Tuch und alles erhalten und mich herzlich gefreut, aber der Gruß von der lieben Mutter [Catharina Elisabeth Goethe] ging mir über alles, ich habe vor Freuden darüber geweint. Ich habe was ohne Dein Wissen getan, ich habe an die liebe Mutter geschrieben und mich bei ihr bedankt, mein Herz ließ mir es nicht anders zu, ich musste schreiben, Du wirst doch nicht böse darüber? Der Brief wird nun freilich nicht recht fein, aber bitte die liebe Mutter, dass sie nicht böse auf mich wird, und sage ihr, dass ich es nicht besser kann. Auch, Lieber, wenn Du nur hier wärst und sähest, wie ich mich über alles das freue, aber am meisten freu ich mich, dass die liebe Mutter nicht böse auf mich ist, das macht mich sehr glücklich, denn das hat mich noch mannichmal betrübt. Im Stillen habe ich darüber nachgedacht. Jetzt fehlt mir nichts als Du, mein Lieber, dass ich mich mit Dir freuen könnte, wie ich Dich immer herzlicher liebe und Du mein einziger Gedanke bist, denn jede Freude ist nur halb, wenn Du nicht dabei bist. Komm nur recht bald wieder. Im Hause geht alles gut, der Tapezierer fängt an, mein Kämmerchen ist fertig und künftige Woche werde ich

in Ordnung kommen; ich komme nicht viel weg, es gibt immer im Hause herum zu gräbeln, ich sehne mich auch nicht aus dem Hause. [...] Am Sonntag habe ich das neue Negligé [Kleid] angehabt und in [der] Kirche gewesen, weil Herder predigte. Nach Mittage sind wir auf den Baurhall, da wurde das schöne Kleid bewundert und gelobt. [...] Bald hätte ich Dir vergessen zu schreiben, dass der Kleine [August] sich sehr freut über sein ABC-Buch und will das ABC lernen, er sagt: ‚Dass ich auch was kann, wenn der liebe Vater wiederkommt‘. Aber Du sollst ihm ja einen Säbel und eine Flinte mitbringen. Leb wohl und gehe nicht in Gefahr und denke an uns und behalte mich lieb, ich liebe Dich über alles. Leb wohl, Du Liebster.

[Weimar, Mitte Juli 1793]

Dass Dir meine Briefe Freude machen, macht mich recht glücklich, und da will ich Dir recht oft schreiben. Und Du bist auch recht gut, dass Du mir so oft schreibest. Ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine lieben Briefe, die trösten mich noch. Dass es sehr traurig bei Dir aussieht, kann ich mir denken, ich denke immer an Dich und an das alles, man wird beinahe hier nicht frohe. Mein einziger Wunsch ist nur, wenn Du nur hier wärst. Wir wollen uns nur recht lieb behalten, das ist noch das Beste auf der Welt, und wenn wir wieder zusammen sind, uns es einander recht oft sagen, wie hübsch es ist, einander treu zu sein. Im Hause ist nun alles fertig. [...] Habe recht viel Gänse und Hühner angeschafft, und habe meine Freude so an dem Wesen. Über meine Gurken bin ich schon etwas ruhiger, ich habe spät welche gelegt, die sind recht gut, und wenn wir einen guten Herbst kriegen, so hoffe ich, soll alles gut werden. Es wird überhaupt heuer alles etwas später, auch der Weizen steht gut, und im alten Garten ist es jetzt ganz herrlich: Die Rosen blühen und die Kirschen wollen reif werden. Etwas kriegen wir dies Jahr noch, wenn es bleibt. Das Abendbrot wird meist im Garten verzehrt. Wenn Du nur wiederkommst, wenn noch schöne Tage sind, dass wir noch mannichmal im Garten am Hause schlampampfen können, da freue ich mich darauf. Der Kleine

spricht immer: ‚Der Vater kommt ja noch nicht!‘ Er spricht immer von Dir, wie er Dir alles sagen will, was er kann. Jetzt ist er sehr glücklich, wenn er im Garten eine reife Kirsche sieht, da freut er sich so, dass ich mich freuen muss. [...] Herr Meyer will den Brief zumachen, da muss ich schließen. Leb recht wohl und behalt mich lieb, mein Einziger.

Weimar, den 2. Oktober [1797]

Lieber,

heute frühe war mein erster Gedanke, ich würde einen Brief von Dir bekommen, aber ich habe diesmal vergebens gehofft. Des Abends ist mein letzter Gedanke an Dich und des Morgens ist es wieder der erste. Es ist mir heute so zumute, als könnte ich es nicht länger ohne Dich aushalten. Es hat auch heute alles im Hause schon über meinen üblen Humor geklagt. Ich weiß gar nicht, was ich vor Freuden tun werde, wenn ich von Dir hören werde, dass Du wieder auf der Rückreise bist. Ohne Dich ist mir alle Freude nichts; ich habe, seit ich von Frankfurt weg bin, keine recht vergnügte Stunde mehr gehabt. Ich habe Dir es seither verschwiegen, aber länger will es nicht gehen. Ich habe mir auch alle möglichen Zerstreungen gemacht, aber es will nicht gehen; selbst das Schauspiel will nicht recht schmecken. Sei ja nicht böse auf mich, dass ich Dir so einen gramselichen Brief schreibe, er ist ganz aus dem Herzen raus. [...] Von der guten Mutter habe ich wieder einen Brief bekommen, das hat mich recht gefreut. Aber sie schrieb mir, dass sie keinen Brief von Dir hat und alle meine Briefe noch ganz ruhig bei ihr liegen, weil sie nicht wüsste, wo sie sie hinschicken sollte. Angekommen an Dich ist gar nichts, kein Globus, kein Aal, keine Seeschnecken, gar nichts; an mich keine *Horen*, kein *Hermann und Dorothea*. Dieses nur zu Deiner Nachricht. Kurz, wenn Du nicht da bist, ist alles nichts. Und wenn Du nach Italien oder sonst eine lange Reise machst und willst mich nicht mitnehmen, so setze ich mich [mit] dem Gustel hinten darauf; denn ich will lieber Wind und Wetter und alles Unangenehme auf der Reise ausstehen, als wieder so lange ohne Dich sein. Es ist, als wäre

es gar nicht möglich. Im Hause ist alles in Ordnung, Du magst kommen des Tages oder die Nacht. Und der gute Meyer soll auch alles auf das Beste finden. Komm nur bald und hab mich so lieb wie ich Dich haben will.

Leb wohl

PAULA MODERSOHN-BECKER

(1876-1907)

AN OTTO MODERSOHN

Die Malerin Paula Modersohn-Becker, eine der bedeutendsten Vertreterinnen des frühen Expressionismus, wuchs in einer liberalen und weltoffenen, aber nicht sehr wohlhabenden Familie auf. Deshalb konnte sie sich die meiste Zeit ihres Lebens nicht voll und ganz ihrer Kunst widmen, sondern dem Malen nur neben ihrer Ausbildung zur Lehrerin und der Vorbereitung für eine Tätigkeit als Gouvernante nachgehen. Als Frau war ihr der Zutritt zu einer deutschen Kunstakademie verwehrt, aber sie bekam die Möglichkeit, nebenher immer wieder Mal- und Zeichenunterricht zu nehmen, unter anderem an Schulen in England, Berlin und Paris. (Nach ihrer Heirat besuchte sie in Berlin zu ihrem großen Leidwesen auch für einige Zeit eine Kochschule.) Im Frühjahr 1893 sah sie in einer Ausstellung in Bremen die Bilder des Worpsweder Künstlerkreises, zu dem auch der Landschaftsmaler Otto Modersohn, ihr späterer Ehemann, gehörte. Wenig später zog sie für einen längeren Aufenthalt nach Worpswede in die Künstlerkolonie, nahm dort Unterricht und freundete sich mit der Bildhauerin Clara Westhoff an, der zukünftigen Ehefrau von Rainer Maria Rilke. 1899, nachdem sie eine kleine Erbschaft und eine Rente von ihren Verwandten erhalten hatte, ging sie nach Paris, studierte dort einige Zeit zusammen mit Clara Westhoff an einer Kunstschule und sah Bilder von Cézanne bei einem Kunsthändler, die sie schwer beeindruckten, obwohl er damals noch völlig unbekannt war. Im Juni 1900 kam anlässlich der Jahrhundertausstellung auch Otto Modersohn nach Paris, während seines Aufenthaltes dort starb seine kranke Frau Helene in Worpswede, woraufhin er überstürzt zurückreiste. Kurz darauf kehrte auch Paula nach Worpswede zurück, da ihr Geld

aufgebraucht und ihre Gesundheit angegriffen war. Modersohn besuchte sie öfter während ihrer Genesung, knapp drei Monate nach Helenes Tod verlobte sie sich mit dem elf Jahre älteren Witwer, im Mai darauf heirateten sie. Modersohn unterstützte Paula in ihrem künstlerischen Schaffen, sie kümmerte sich liebevoll um die Stieftochter Elsbeth, die ihr für zahlreiche Bilder Modell stand, und wünschte sich selbst ein Kind. Ab 1903 kehrte sie immer wieder für kürzere Aufenthalte nach Paris zurück, und obwohl Otto die Ehe als sehr glücklich empfand, verkündete Paula ihm im Februar 1906 im Zuge einer erneuten Parisreise, dass sie diese als die endgültige Trennung von ihm betrachtete. Otto unterstützte sie trotzdem weiterhin finanziell; sie bat ihn um die Scheidung, nahm die Bitte aber zurück, als sie feststellte, dass sie ihren Lebensunterhalt nicht alleine bestreiten konnte, und forderte ihn im Oktober auf, zu ihr nach Paris zu ziehen. Otto lebte dort mit ihr zusammen, am 2. November brachte sie eine Tochter von ihm zur Welt (Mathilde), doch als sie am 20. November erstmals vom Kindbett aufstand, starb sie an einer Embolie. Laut ihrem Ehemann Otto waren ihre letzten Worte: ‚wie schade‘. Paula Modersohn-Beckers künstlerische Bedeutung wurde – außer von Otto – erst nach ihrem Tod erkannt.

Worpswede, Herbst 1900

An den Allerbesten.

Ich habe über uns beide nachgedacht und habe es beschlafen und nun kommt mir Klarheit. Wir sind nicht auf dem rechten Wege, Lieber. Sieh, wir müssen erst ganz tief in uns gegenseitig hineinschauen, ehe wir uns die letzten Dinge geben sollen oder das Verlangen nach ihnen erwecken. Es ist nicht gut, Lieber. Wir müssen uns erst die tausend anderen Blumen unseres Lebensgartens pflücken, ehe wir uns in einer schönen Stunde die wunderbare tiefrote Rose pflücken. Um das zu tun, müssen wir beide uns noch tiefer ineinander versenken. Lass das Bilderstürmerblut der Ahnfrau ein wenig noch schweigen und lass mich eine kurze Zeit noch Dein Madönnlein sein. Ich meine es gut mit Dir, glaubst Du es? Denke an die holde Kunst, Lieber. Wir wollen diese Woche beide malen. Dann komme ich am

Sonnabend früh zu Dir. Und dann sind wir gut und mild. ‚Das sanfte Säuseln‘, wie Du sagtest [...]. Leb wohl, Lieber. Denke, was schön ist, und fühle, was schön ist. Wir haben uns ja beide die Hände gereicht, um mit vereinten Kräften feiner zu werden, denn wir sind ja noch lange nicht auf unserem Höhepunkt, ich noch l-a-n-g-e nicht und Du auch nicht, Lieber, Gott sei Dank. Denn Wachsen ist ja das Allerschönste auf dieser Erde. Nicht? Wir beide haben es noch gut vor ... Sei still geküsst und lass Dir den geliebten Kopf leise streicheln. Ich bin Dein, Du bist mein, des sollst Du gewiss sein.

Auf Wiedersehn.

Dein Ich.

Lieber? Schlaf auch immer recht schön und viel und iss kräftig. Nicht? Du!!

Bremen, 26. Dezember 1900

Wie hast Du mir süß geschrieben, Du! Dein Brief war wie ein weiches Kosen Deiner Hände. Und ich hielt mich Dir hin und ließ es mir so gerne gefallen.

Wie ist doch die Liebe so ein seltsam Ding. Wie wohnt sie in uns und ruht sie in uns und nimmt Besitz von jedem Fäserlein unseres Körpers. Und hüllt sich ein in unsere Seele und bedeckt sie mit Küssen.

Das Leben ist ein Wunder. Es kommt über mich, dass ich oftmals die Augen schließen muss, wenn Du mich in Armen hältst. Es überrieselt mich und durchleuchtet mich und schlägt in mir satte verhaltene Farben an, dass ich zittere. Ich habe ein wundervolles Gefühl der Welt gegenüber. Lass sie treiben, was sie will, und hinken statt tanzen, so viel sie will, und schreien statt singen, so viel sie will. Ich gehe an Deiner Seite und führe Dich an der Hand. Und unsere Hände kennen sich und lieben sich und ihnen ist wohl.

So zwei sich lieben von ganzem Herzen,
Sie können ertragen der Trennung Schmerzen.
So zwei sich lieben von ganzer Seele,

Sie müssen leiden des Himmels Befehle.
 So zwei sich lieben mit Gottesflammen,
 Geschieht ein Wunder und bringt sie zusammen.

Und bei uns geschieht das Wunder! Wir sehen uns wieder trotz des Abschieds in der kleinen Vogeler-Bibliothek. Und bald, mein Schatz, bald. Komm, wann Du willst, Lieber. Komm Silvester oder komm am zweiten, mache es ganz, wie Du wünschest, ich finde alles gut.

Ich habe das wundervolle Gefühl, als ob in dieser Zeit der Trennung unsere Liebe geläutert und durchseelter würde. Das erfüllt mich mit einer dankbaren Frömmigkeit gegen das Weltall. Mein König Roter! Ich bin das Mägdelein, das Dich liebt, und das sich Dir schenkt und dessen Scham vor Dir gebrochen liegt und zerronnen ist wie ein Traum. Und das ist meine Demut, Lieber, dass ich mich gebe, wie ich bin und in Deine Hände lege und rufe: Hier bin ich.

So sei es bis an unseres Lebens Ende. Lass Dir leise den Rotbart streicheln und empfangen einen Kuss auf jede Wange und dann nimm meine Seele auf und trinke sie. Trinke sie in einem heißen Kuss der Liebe.

Ich bin immer Dein.

Bremen, 28. Dezember 1900

Es ist Mitternacht, und eigentlich müsste ich zu Bett. Ich sehne mich aber nach etwas Tiefem, Klarem, Ganzem. Dann komme ich noch ein wenig zu Dir trotz Nacht und Finsternissen. Die Zeit beginnt, dass die Stadt mir wieder über den Kopf wächst, dass sie mich einengt und toddrückt. Diese halben Menschen und Menschlein halbieren mich allmählich und hauen mich in kleine Stücke. Und ich will nicht halb sein, ich will ganz sein. Ich komme nicht zu mir selber hier. Ich höre meine Seele nicht reden und antworten. Das Schönste findet nicht mehr den Weg zu ihr [...] Ob mir wohl morgen ein Brieflein von Dir zum Morgenkaffee winkt? Das ist immer so entzückend, wenn ich es den ganzen Tag in der Tasche knittern fühle. Und Du,